

Eine kurze Zeitspanne voller Dynamik

Hute begehen wir mit dieser festlichen Veranstaltung im traditionsreichen Saal des Alten Rathauses der Stadt Leipzig den 30. Jahrestag der demokratischen Neueröffnung unserer Alma mater Lipsiensis.

Dieses Jubiläum des für unsere Karl-Marx-Universität herausragenden Ereignisses mit für sie wahrhaft geschichtsbildender Kraft fällt in eine Zeit, da unsere Blicke bereits fest auf den IX. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gerichtet sind, die Kollektive der Karl-Marx-Universität mit hoher Einsatzbereitschaft um die Pflanzung der Einheit der sozialistischen Wissenschaft und die Entwicklung des Studiums an der Universität bemüht sind. Die Kommunisten unseres Landes ringen und die große Aussprache über das Programm und das Statut der SED und die Direktive des IX. Parteitages zur Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR im angelaufenen Planjahr fünf im vollen Gange ist.

Geleitet durch die Ideen von Marx, Engels und Lenin, weist das Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands unserer Republik den Weg für die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und die Schaffung grundlegender Voraussetzungen für den allmählichen Übergang zum Kommunismus. Das bezeichnet seine Tragweite für die Fortsetzung der Politik der Partei der Arbeiterklasse zum Wohle des Volkes, für das Erstarren unseres sozialistischen Vaterlandes im Bunde mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten und für unsere Arbeit zum weiteren internationalen Aufschwung des Sozialismus und der Sache des Friedens.

Das Programm des IX. Parteitages richtet die Wissenschaft mehr denn je in den Blickpunkt der gesamten Öffentlichkeit. Die Fragen, die es aufwirft, sind Fragen von außerordentlichem Rang für die erfolgreiche Verwirklichung der auf den Kommunismus gerichteten strategischen Zielsetzung; es sind Forderungen an die Wissenschaft von grundlegender Bedeutung für den Triumph des Sozialismus in der internationalen Klassenauseinandersetzung unserer Zeit.

30 Jahre demokratische Neueröffnung . . .

„... unserer Universität sind gemessen an ihrer 367jährigen Geschichte eine wahrlich knappe Zeitspanne. Und indem wir dieses Jubiläum begehen, lassen wir diese fünfeinhalb Jahrhunderte, die unsere Universität als die älteste auf dem Territorium der Deutschen Demokratischen Republik ausweisen, nicht der Vergessenheit anheimfallen. Was uns vielmehr mit ihnen unauf löslich verbindet, sind ihre bürgerlich-humanistischen und proletarisch-revolutionären Traditionen, sind die materiellen und geistigen Werte, die ihre besten Wissenschaftler erbracht haben. Nichts, aber auch gar nichts aus dem humanistischen und fortschrittlichen Erbe unserer Universität werden wir jenen Troubadouren des Imperialismus überlassen, die in ihrer immer sich verändernden Perspektivlosigkeit nicht aufgeben, es für ihre ideologischen Ziele zu mißbrauchen. Wir halten es vielmehr bei unserer Einstellung zur Geschichte unserer Universität mit der Feststellung Lenins, wonach Marx „alles, was von der menschlichen Gesellschaft geschaffen worden war ... kritisch verarbeitet und nicht einen Punkt unbeachtet gelassen“ hat, und mit der Einsicht Johannes R. Bechers, daß der Aufbau des Sozialismus nicht nur die Gegenwart erschüttert und umschafft, sondern mit jedem Spatenstich in die Gegenwart Vergangenheit aufgräbt und Gelände freilegt für den Blick in die Zukunft.“

Ausgehend von dieser marxistisch-leninistischen Position, mit dem Blick auf die von uns bereits gestaltete und die noch vor uns liegende Weite der Richtung Kommunismus; ist der 5. Februar 1946 weit mehr als Weiterführung, ein Fortschreiben von Traditionen; weit mehr als Wiedergeburt einer durch faschistischen Rasseneinbruch und atomaren Bomben zerstörten Universität. Durch den heroischen Sieg der ruhmreichen Sowjetarmee ermöglicht und im Aufruf des ZK der KPD vom 11. Juni 1945 vorgezeichnet, wurde der 5. Februar 1946 in dem von der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei geführten einheitlichen revolutionären Prozeß, der von der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung über die Schaffung der Grundlagen des Sozialismus bis zu unserer heutigen gewaltigen revolutionären Aufgabe, der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und der Vorbereitung des allmählichen Übergangs zum Kommunismus, führte zum grundlegenden Wendepunkt, zu einer neuen, mit dem Charakter unserer Epoche im Gleichklang befindlichen revolutionären Qualität in der Entwicklung unserer Universität.

Einer der Mitgestalter dieser erregenden Zeit, Walter Markov, fasste den Neubeginn in die treffsicheren Worte:

„Es ging ja nicht darum, das ‚Tausendjährige Reich‘ so schnell und so gründlich wie möglich zu vergessen und vergessen zu machen, um dort fortzufahren, wo man 1933 unheimlich unterbrochen worden war. Es mußte der Schoß, aus dem alles bis hinein und hinauf in die Elfenbeintürme höchster Gelehrsamkeit gekeimt war, hermetisch geschlossen werden. Dazu bedurfte es starker Hände: der Arbeiterklasse unter Führung ihrer Partei- und der Erfahrung sowjetischer Genossen, die ohne großes Gerede, nüchtern und klar, an die schwere Arbeit gingen. Sie hielten über uns ihren schützenden Schild.“

Gewiß, zwischen heute und der feierlichen Neueröffnung der Universität im nahegelegenen „Capitol“ liegen erst dreißig Jahre. Aber welches Gewicht, welche revolutionär-verändernde Dimension ist diesen drei Jahrzehnten beizumessen!

In diesem dreißig Jahre langen, mit den Entwicklungsetappen unserer Gesellschaft korrespondierenden revolutionären Prozeß wurde an unserer Universität unter Führung der Partei der Arbeiterklasse und in der Anfangszeit in harten Klassenkampf

- das Bildungsprivileg der Bourgeoisie, die Hauptgrundlage ihres herrschenden Einflusses, zerbrochen und den Jungen und Mädchen der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauernschaft das Tor zur höchsten Bildungsstätte unseres Volkes weit aufgestoßen;
- wurde der Marxismus-Leninismus — Ausdruck einer wahren Universalität des wissenschaftlichen Strebens — zur bestimmenden Ideologie an der Universität und zur mächtigen Triebkraft ihrer Entwicklung;
- wurde das feste und dauerhafte Bündnis der herrschenden Arbeiterklasse mit der Intelligenz geschmiedet und der Weg für die Verwirklichung der humanistischen und internationalistischen Prinzipien der Wissenschaft freigelegt;
- wurde der Blick auf die Größe und die Leistungen der Wissenschaft der Sowjetunion geweitet und die planmäßige Zusammenarbeit mit ihr und den anderen sozialistischen Bruderländern immer wirksamer vorangebracht;
- wurde auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln die Wissenschaft immer mehr zu einer unmittelbaren Produktionskraft und die sozialistische Kollektivität zum fruchtbaren Boden, auf dem der Beitrag des einzelnen den reichsten Ertrag zu bringen vermag.

Kurzum: Seit dreißig Jahren ist jeder Tag an unserer Karl-Marx-Universität ein schlüssiger Beweis für die bewußt gestaltete Einheit von Wissenschaft und Sozialismus und damit zugleich ein Stück (revolutionäre, antifaschistisch-demokratische und sozialistische, uns Dabeigewesene mit unerschütterlichem Stolz erfüllende, lebendige Tradition

Bereits der feierliche Akt der Neueröffnung . . .

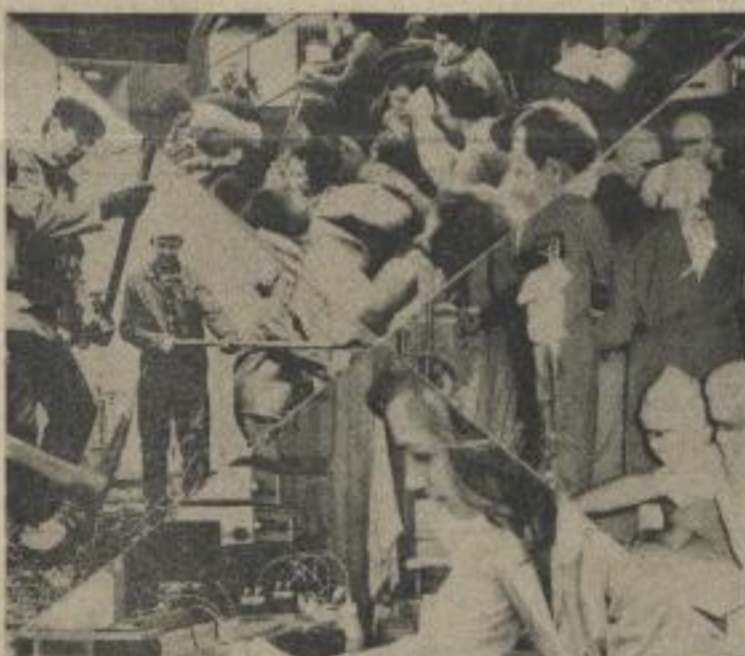
... am 5. Februar 1946 setzte programmatische Akzente für den künftigen Kurs der Universität: Der Leiter der Abteilung Volksbildung der SMAD, Generalleutnant Prof. Dr. Solotuchin, vormals Chefredakteur der Leningrader „Pravda“ und Rektor der Universität Leningrad, appellierte an den insgesamt 52 Wissenschaftler umfassenden Lehrkörper:

„Es ist dringend notwendig, die Tragödie der Jugend tiefer zu erkennen und den jungen Menschen zu helfen, rascher auf den richtigen Weg zu gelangen. Durch angestrengte Arbeit und ohne ihre Kräfte zum Wohle des deutschen Volkes zu schonen, müssen Sie der Jugend die Liebe zum Menschen und zur Menschlichkeit einflößen, um aus ihnen nicht nur wahre Träger des Humanismus und des Fortschritts, sondern auch unverwundliche Kämpfer gegen Faschismus und reaktionäre Theorien heranzubilden.“

Der kommunistische Arbeiter und antifaschistische Widerstandskämpfer



Rede des Rektors der Karl-Marx-Universität Leipzig NPT Prof. Dr. sc. Lothar Rathmann am 5. Februar 1976 anlässlich des 30. Jahrestages der demokratischen Neueröffnung der Leipziger Universität am 5. Februar 1946



Max Walther bekräftigte die Forderung der Arbeiterklasse, allen begabten Arbeiterkindern den Weg zur Universität zu ebnen und die Erziehung und Ausbildung der Arbeiterstudenten und der gesamten akademischen Jugend im Geiste der Demokratie und des gesellschaftlichen Fortschritts zu gewährleisten.

Der erste Oberbürgermeister der Stadt Leipzig nach dem Einmarsch der Roten Armee am 1. Juli 1945, Erich Zeigler, als sozialdemokratischer Funktionär unermüdet für die Aktionseinheit der Arbeiterklasse und die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien kämpfend, mahnte die Wissenschaftler und Studenten, sich dem Marxismus, der Arbeiterbewegung und dem Volke zuzuwenden, und der aufrechte Demokrat Dr. Friedrichs, Präsident der Landesverwaltung Sachsen, bekannte sich zu einer grundlegenden Neuorientierung von Forschung und Lehre, zur engen Verbindung von Wissenschaft und Volk und zur Abschaffung des bürgerlichen Bildungsprivilegs.

Und gewiß war es von mehr als symbolischer Bedeutung, daß der Festakt im „Capitol“ am letzten Tag der ersten Zentralen Kulturkonferenz der KPD in Berlin stattfand, auf der ihr Parteivorsitzender, unser unvergessener späterer Staatspräsident Genosse Wilhelm Pieck, das Kulturprogramm der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung, das die Ziele und Aufgaben der ersten Hochschulreform einschloß, proklamierte und zum Bündnis der Arbeiterklasse mit der Intelligenz, zur Pflege und Fortführung aller Wertvollen der Vergangenheit, zur schöpferischen Entfaltung aller Kräfte des Volkes und zur revolutionären Erneuerung der Kultur im Kampf gegen alle reaktionären Einflüsse aufrief.

Indem wir an diesem Tag und vor diesem repräsentativen Auditorium, das so viele Genossen, Kollegen und Freunde zusammengeführt hat, die sich nach der Befreiung vom Faschismus durch die Rote Armee und nach dem glücklicherweise kurzen Intermezzo US-amerikanischer Besatzungspolitik, die eine echte Entnazifizierung hintertrieb und prominente Gelehrte verschleppte, sich als Wissenschaftler, Studenten, Arbeiter und Angestellte mit ihrem politischen Bekenntnis und ihrer aufopfernden Tat dem sozialen Fortschritt verpflichteten und im Kampf um die antifaschistische Reinigung der Universität im wahren Sinne des Wortes Geschichte machten, ist es uns ehrenvolles Anliegen, jene Aktivisten der ersten Stunde zu würdigen, die sich bleibende Verdienste um unsere Alma mater in den schweren Jahren des Neubeginns erworben haben.

An jene Funktionäre der KPD und der SPD . . .

... möchte ich in tiefer Dankbarkeit erinnern, die nach dem Ende des faschistischen Infernos, gestützt auf den Rat und die Hilfe der sowjetischen Genossen, uns mit ihrer im antifaschistischen Kampf erworbenen Erfahrung halfen, an unserer Universität die verheerenden Spuren der faschistischen Irrlehre und Herrenmenschensideologie gründlich zu tilgen, antidemokratische Institutionen aufzulösen, profaschistische Hochschullehrer zu relegieren, eine echte Bündnispolitik zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz zu begründen und die erschreckenden materiellen Schäden —

vor über 100 Universitätsobjekten waren lediglich noch 23 benutzbar; und unersetzbare Bibliotheken und Kunstschatze waren verbrannt — notwendig zu beheben. So gab richtungweisende und zugleich konkrete Hinweise Genosse Anton Ackermann, Verantwortlicher im Sekretariat des ZK der KPD für die ideologische Arbeit, eingeschlossen alle Fragen der Hochschulreform. Ständig unterstützten das Mitglied des ZK der SED und Präsident der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung, Genosse Paul Wandel, und der Leiter der Hauptabteilung Wissenschaft und Hochschulen der Zentralverwaltung, Genosse Prof. Dr. Robert Rompe, die fortschrittlichen Kräfte der Universität. Zur demokratischen Erneuerung der Universität trugen maßgebend bei Ernst Lohagen, Leiter der KPD-Kreisleitung Leipzig, Gerhard Ellrod, Leiter der Abteilung Agitation und Propaganda der KPD-Kreisleitung Leipzig, und Dr. Hermann Ley, Leiter der Kulturstiftung der KPD in Leipzig. Unvergessen bleibt das persönliche Engagement des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Erich Zeigler und seines Stadtrates für Volksbildung und Kultur, Helmut Holtzhauser, und des Stadtrates für Gesundheitswesen, Dr. Karl Gelbke. Gewürdigt sei der Einsatz des damaligen Präsidenten der Landesregierung Sachsen, Dr. Rudolf Friedrichs, und des in Leipzig, dann ab Herbst 1945 schon in Dresden wirkenden, doch weiter der Universität verbundenen Genossen Fritz Selbmann.

Welche Kraft, welches Bewußtsein von der Gerechtigkeit unseres Kampfes und welche Siegesgewißheit atmen doch die Briefe, die der Leipziger Kommunist und antifaschistische Widerstandskämpfer Gerhard Ellrod — wegen schwer zerrütteter Gesundheit zu einem Krankenhausaufenthalt gezwungen — mahnelnd an den ersten Leipziger Nachkriegsrektor, den Archilogen Bernhard Schweitzer, schrieb. In seiner Korrespondenz vom 29. September 1945, deren Kenntnis ich Gottfried Handel zu danken habe, heißt es: „Wir Kommunisten wissen, was uns Bach, Beethoven, Goethe bedeuten. Daß auch Karl Marx auf den Erkenntnissen von Feuerbach und Hegel fußt und daß eine neue sozialistische Kultur sich organisch aus der bürgerlichen entwickelte muß. Die Wissenschaft wird im Sozialismus zu einer wirklichen Freiheit der Forschung kommen, die sie im Kapitalismus nicht gekannt hat. . . Sie sagen, Herr Rektor, daß Sie aus der gegenwärtigen Situation keinen kapitalistischen Ausweg sehen. Und es ist in der Tat so. Wir müssen für unser Volk und Vaterland einen neuen Weg finden, und dieser führt über eine wirkliche Demokratie. Allen, die guten Willens sind, und insbesondere den deutschen Geistesbildenden, bieten wir zur Erreichung dieses Zieles die Hand. Nur durch eine gemeinsame Anstrengung aller Schaffenden werden wir uns aus dem Zusammenbruch erheben können. Stimmst sich die deutsche Intelligenz dieser Entwicklung entgegen, dann geht sie mit den Resten des Faschismus und des Monopolkapitals zugrunde. Stellt sie sich „unpolitisch“ abseits, dann begibt sie sich der Möglichkeit, am Neuaufbau unseres Vaterlandes gestaltend mitzuwirken, und die Entwicklung wird über sie hinweggehen. Die deutsche Intelligenz muß erkennen, daß es für sie aus der gegenwärtigen Lage nur einen Ausweg gemeinsam mit allen Schaffenden gibt. In diesem Kampf nehmen wir Kommunisten für uns kein anderes Recht in Anspruch als das, die konsequentesten, ehrlichsten und aktivsten Verfechter der Demokratie zu sein, wie wir die erbittertesten und meistgehaßten Feinde des Faschismus waren.“

An der Universität selbst kämpften in den Jahren 1945 und 1946 die wenigen Genossen Wissenschaftler wie der Jurist Heinz Suth, der Sinologe Eduard Erkes, der Politökonom Fritz Behrens, der Universalhistoriker Walter Markov, der Philologe Maximilian Lambertz, der Althistoriker Otto-Theodor Schulz oder der spätere verdienstvolle Verwaltungsdirektor Hubert Jussek und der kleine Kreis kommunistischer Studenten, an ihrer Spitze Gerhard Mehnert und Hasso Grabner, politisch organisiert in der im August 1945 gegründeten Universitätsgruppe der KPD bzw. der im Geiste der Beschlüsse des historischen Vereinigungsparteitages im September 1946 gebildeten zentralen Betriebsgruppe der SED und unterstützt vom Antifa-Studentenausschuss, unter außerordentlich komplizierten Bedingungen und angefeindet von antidemokratischen Kräften, deren reaktionäre Führungsgruppe um Rektor Gadamer und den Philosophen Litt die Einstellung von den Faschisten verfolgter und gemäßigter Wissenschaftler, das Arbeiter- und Bauern-Studium verweigerte und mit der Devise „Nur opfern, was geopfert werden muß“ gegen den Marxismus-Leninismus Front zu machen suchte. Doch vergeblich! Die Vorlesungen und Seminare von Gerhard Harig, Buchenwaldring, von Fritz Behrens, antifaschistischer Widerstandskämpfer, von Walter Markov, selbstbefreit am 12. März 1945 faschistischer Korymbant, oder die vom Antifa-Ausschuss organisierten Studentenversammlungen, die erste am 25. Oktober 1945 mit dem Referenten Gerhard Mehnert im Pflaunsaal des Leipziger Zoo, wurden immer massenwirksamer zu echten Tribünen ideologisch-wissenschaftlicher Auseinandersetzung und zu Brennpunkten des unzufallsamen Vormarsches des Marxismus-Leninismus.

An der Seite der Partei der Arbeiterklasse . . .

... der von Anfang an energisch vorwärtsdrängenden Kraft der Universitätsreform, standen 1945/46 demokratische Wissenschaftler, die sich nach Jahren der Existenzunsicherheit und die meisten von ihnen nach Drangsalierungen durch den Faschismus dem demokratischen Neubeginn zur Verfügung stellten; unter ihnen, deren wir voller Achtung und Ehrerbietung gedenken, der Germanist Theodor Frings, der Romanist Philipp August Becker, der Indologe Friedrich Welley, der Philologe und Historiker Walter Beitzke, der Slavist Reinhold Trautmann, der Kunsthistoriker Johannes Jahn, der Landeshistoriker Rudolf Kötzschke, der Althistoriker Leopold Wolf, der Internist Max Bürger, der Hirnforscher Richard Arwed Pfeifer, der Gynäkologe Robert Schröder, der Stomatologe Rudolf Kleeberg oder der Physiker Waldemar Ilberg.

Die Bündnispolitik mit den bürgerlich-demokratischen Wissenschaftlern war eine wesentliche Voraussetzung für die Demokratisierung der Universität und die schrittweise Eliminierung des Einflusses reaktionärer Kräfte in der Universitätsleitung. Ausdruck dieses Klärungs- und Wandlungsprozesses war die Wahl des antifaschistischen Rechtswissenschaftlers Erwin Jacobi zum neuen Rektor am 1. Oktober 1947. Damit wurde den Kräften der Restauration eine wesentliche Führungsposition entzogen, maßgeblich die Wahl von Georg Mayer zum Prorektor und des ersten Sozialisten als Rektor der Universität, des Völkerkundlers Julius Lips, vorbereitet und weitere dem Neuen aufgeschlossene bürgerlich-demokratische Wissenschaftler wie Kurt Alverdes, Franz Dornseiff, Edgar Lehmann, Fritz Hauschild, Ernst Heller, Karl Linser, Ernst Neef, Albrecht Pesper, Otto Rosenkranz, Erich Strack, Herbert Uebermuth und Georg Wildführ für den demokratischen Neuaufbau der Universität gewonnen.

Aber, „die paar Antifaschisten . . .“

... erinnert sich Walter Markov, „hinter den Kathedern hätten es trotz aller Anspannung aus eigener Kraft allein nie und nimmer geschafft“. Dazu bedurfte es der Hilfe der Genossen der sowjetischen Besatzungsmacht, die sich als treue Verbündete und Helfer von proletarischen Internationalismus leiten ließen und über reiche Erfahrungen des Aufbaus im ersten sozialistischen Staat der Welt verfügten. In Fortsetzung ihrer antifaschistischen Beteiligungsmission förderten die Vertreter der KPD und im Waffenrock der Sowjetarmee den ideologischen Klärungsprozeß und die Formierung des subjektiven Faktors der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung der Universität durch ihre revolutionär-demokratische Gesetzgebung, ihre kameradschaftlichen Ratschläge, ihr offenes und kritisches Wort, ihre vorwärtsweisenden Ideen, nicht minder durch ihre Geduld und ihr Einfühlungsvermögen. Bereits in den Monaten, die der demokratischen Neueröffnung vorangingen, erhielt unsere Universität maßgebliche Hilfe durch sowjetische Genossen wie den Leiter der Abteilung Volksbildung der SMAD, Generalleutnant Prof. Solotuchin und seine Mitarbeiter Prof. Smirnow und Major Nikitin; den Leiter der Abteilung Information der SMAD, Generalmajor Prof. Tjulpanow, Vertreter der SMA-Sachsen wie Major Dragin und Major Puschnikow und die Leiter und Mitarbeiter der Leipziger Stadtkommandantur, an ihrer Spitze Generalmajor Trafanow. (Fortsetzung auf Seite 4)